

## Wir gedenken

der am ehemaligen Anstaltsfriedhof in den Jahren 1942 – 1945

beerdigten Patientinnen und Patienten

Psychiatrie LKH Hall, 8. November 2015

In der Psychiatrie in Hall hat in der Zeit des Nationalsozialismus keine systematische Euthanasie stattgefunden. Wohl aber war die miserable Krankenversorgung ideologisch begründet. In der zweiten Kriegshälfte ist die Sterblichkeit in der Anstalt in Hall laut Bertrand Perz stark angestiegen. Hat sie 1938 noch 4,4 Prozent betragen, ist sie von 7,3 Prozent im Jahr 1943 über 13 Prozent im Jahr 1944 auf 21 Prozent im Jahr 1945 angestiegen. Dieser Anstieg ist auf die schlechten Bedingungen wie mangelnde Ernährung, medizinische Unterversorgung, Kälte und Raumnot sowie eine generelle pflegerische Unterversorgung zurückzuführen. Die „eklatante Unterversorgung“ sei nur zum Teil kriegsbedingt gewesen, zum Teil sei sie auf die „ideologisch begründete bewusste Benachteiligung“ von psychiatrischen Patienten während der NS-Zeit zurückzuführen. „Die Möglichkeit ihres Todes wurde dabei in Kauf genommen.“ (Bertrand Perz)<sup>1</sup>.

Der Toten zu gedenken, ist ein Liebesdienst sowohl der Angehörigen wie auch der christlichen Gemeinde, letztlich eine Menschenpflicht. Das Gebet für die Verstorbenen macht deutlich, dass das ewige Leben Geschenk und Gnade durch Gott ist. Auch wenn wir auf Vollendung und Auferweckung unserer Toten durch Gott hoffen, so bedürfen sie doch der Vergebung der Sünden und der Läuterung durch die Gnade Gottes. Der wichtigste Beitrag des christlichen Glaubens für eine Kultur des Trauerns und des Todes ist das Wachhalten der Frage nach den Toten und ihrem Geschick. Das ist mehr als im bekannten Satz von Immanuel Kant zum Ausdruck kommt: „Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt, der ist nicht tot, der ist nur fern; tot ist nur, wer vergessen wird.“ Christen erinnern sich der Toten, *nicht damit* sie leben, *sondern weil* sie leben. Sie hoffen auf Leben und Gemeinschaft mit den Verstorbenen über den Tod hinaus. In der „memoria passionis“ geht es um die Verweigerung, sich damit abzufinden, dass die Toten in alle Ewigkeit tot bleiben, die Besiegten besiegt und die Durchgekommenen

---

<sup>1</sup> Bertrand Perz u.a. (Hrsg.), Schlussbericht zur Untersuchung der Vorgänge um den Anstaltsfriedhof des Psychiatrischen Krankenhauses in Hall in Tirol in den Jahren 1942 bis 1945, Universitätsverlag Wagner, Innsbruck 2014.

und Erfolgreichen in alle Ewigkeit oben bleiben. In der Erinnerung von Leid, Schmerz und Trauer geht es um ein solidarisches Antiwissen, das aus der Hoffnung auf den solidarischen und mit leidenden Gott kommt, der den Besiegten, Verlorenen und Toten Friede, Heil, Versöhnung und Gerechtigkeit schenken kann. Wir gedenken der Toten und gehen auf den Friedhof gehen, weil die Beziehung zu den Verstorbenen nicht fertig ist, vielleicht noch offene Rechnungen da sind, weil es noch Wunden gibt, Verletzungen heilen sollen oder noch Abschied von Trübungen heilsam ist.

Die Erinnerung an die toten Patientinnen und Patienten ist verbunden mit einem Eingedenken an die Würde und an den Wert ihres Lebens. Behinderte Menschen sind ein wichtiges Korrektiv in unserer Leistungsgesellschaft, in der alles und jeder scheinbar reibungslos zu funktionieren hat. Wir sollten uns zum bedingungslosen Wert des Lebens bekennen. Leben ist nicht perfekt, sondern bunt und vielfältig. Das macht Lebensglück aus – und nicht der perfekt designte Einheitsmensch. „Der Arme und der Geistigbehinderte halten mir meine eigene Armut vor Augen. Und wenn ich sie entdecke, dann benötige ich Gott umso mehr.“ Dieser Auffassung ist Jean Vanier, der Gründer der Arche-Gemeinschaften<sup>2</sup>. „Denn der Arme hilft uns, wahrhaftig zu leben: Wir alle sind irgendwie arm und dem Tod ausgeliefert. Wir alle sind schwach und wollen den anderen zeigen, dass wir besser sind als die anderen. Und so fliehen wir immer vor dem Wichtigsten in uns selber, und haben keine Ahnung, wer wir wirklich sind. Menschen mit geistiger Behinderung zeigen mir, wo meine Unfähigkeiten liegen. Ihre Wut offenbart mir meine Wut. Wir entdecken die Wahrheit in unserem Inneren. Dort beginnen wir auch, die Wahrheit Gottes zu entdecken. Der Behinderte, der seine Behinderung annimmt, hält mir die Schwierigkeiten vor Augen, die ich selbst damit habe, meine eigenen Schwächen anzunehmen. Es ist wie bei den sterbenden Menschen, die, wenn sie ihr Sterben einmal annehmen, den Pflegern deren eigene Angst vor dem Sterben offenbaren. Deshalb ist „die Arche ein Weg zu Gott“, erklärt Jean Vanier. „Er ist ein Weg der Armen, denn man muss arm sein, damit man Jesus annehmen kann. Er selbst, der die Schönheit des Wortes Gottes ist, ist der große Arme. Aber er ist ein großartiger Armer, der die Kraft Gottes annimmt. Es gibt kein Christentum, wenn wir nicht unsere Armut entdecken.“

---

<sup>2</sup> Jean Vanier, In Gemeinschaft leben. Meine Erfahrungen Freiburg i. B.- Basel - Wien 1993; Weites Herz. Dem Geheimnis der Liebe auf der Spur. Schwarzenfeld 2010; Ziemlich verletzlich, ziemlich stark: Wege zu einer solidarischen Gesellschaft, Berlin 2012; Ich und Du: dem anderen als Mensch begegnen. Schwarzenfeld 2013.

„Das Leben zu feiern ist wichtiger als die Toten zu beweinen.“<sup>3</sup> Das schreibt einer, der selbst durch die Hölle von Auschwitz gegangen ist. In Elie Wiesels Mund ist es keine Anweisung zum seligen Vergessen. Es ist Appell einer Hoffnung, die das Geheimnis der Menschen verteidigt, dass sie mit Gott eins seien und eins sein werden<sup>4</sup>. Wer vom Geheimnis dieses Wesentliche erahnt hat, den drängt es zur Dankbarkeit - trotz allem. Wenn der Mensch aber dankbar wird, dann ist er menschlich - genauso wie wenn er schwach wird, Fehler macht, enttäuscht ist, lacht und liebt.“<sup>5</sup>

### Den Entrechteten ihren Namen geben

Wir gedenken der 369 Ermordeten des NS-Euthanasieprogramms 1940 -1945 in Tirol und wollen „Den Entrechteten ihren Namen geben.“ Am 3. August 1941 prangerte der Münsteraner Bischof Clemens August Galen den organisierten Mord an altersschwachen und Geisteskranken an und bewirkte damit, dass die Nazis ihr Euthanasieprogramm zumindest stark einschränkten. Galen hatte in Innsbruck studiert und in Baumkirchen bei Verwandten seine Ferien verbracht (Galen Schloß). „Jene unglücklichen Kranken müssen sterben, weil sie nach dem Urteil irgendeines Amtes, nach dem Gutachten irgendeiner Kommission ‚lebensunwert‘ geworden sind, weil sie nach diesem Gutachten zu den ‚unproduktiven Volksgenossen‘ gehören. Man urteilt: sie können nicht mehr Güter produzieren, sie sind wie eine alte Maschine, die nicht mehr läuft, sie sind wie ein altes Pferd, das unheilbar lahm geworden ist, sie sind wie eine Kuh, die nicht mehr Milch gibt. Was tut man mit solch einer Maschine? Sie wird verschrottet. Was tut man mit einem lahmen Pferd mit solch einem unproduktiven Stück Vieh? Hast du, habe ich nur so lange das Recht zu leben, solange wir produktiv sind, von anderen als produktiv anerkannt werden? Wenn man den Grundsatz aufstellt und anwendet,

---

<sup>3</sup> Elie Wiesel, Chassidismus – ein Fest für das Leben. Legenden und Portraits. Aus dem Französischen von Hans Bücken, Freiburg-Basel-Wien 2000, 14.

<sup>4</sup> Elie Wiesel, Chassidismus – ein Fest für das Leben. Legenden und Portraits. Aus dem Französischen von Hans Bücken, Freiburg-Basel-Wien 2000, 15.

<sup>5</sup> Elie Wiesel, Die Weisheit des Talmud. Geschichten und Portraits. Aus dem Französischen von Hans Bücken, Freiburg-Basel-Wien<sup>2</sup>1996,187.

dass man den unproduktiven Menschen töten darf, dann wehe uns allen, wenn wir alt und altersschwach werden.“<sup>6</sup>

## Andenken und Name

Im März 1938 lebten in Tirol etwa 200 jüdische Personen. In der Nacht vom 9. auf 10. 11. 1938 wurden in Innsbruck jüdische Wohnungen völlig zerstört, ihre Bewohner misshandelt, auch Frauen und Greise blieben nicht verschont. Die Synagoge wurde zertrümmert, Bargeld und Schmucksachen wurden geraubt. Fast alle Mitglieder der israelitischen Gemeinde in Innsbruck wurden verhaftet. Drei bekannte Geschäftsleute wurden ermordet: Dr. Wilhelm Bauer, Ing. Richard Graubart und Ing. Richard Berger. Ilse Brüll vermutlich in Auschwitz ermordet; Rudolf Gomperz (Judentransport nach Minsk); Jenny Plohn und Robert Plohn (Theresienstadt und Auschwitz); Siegfried Silberstein (KZ Buchenwald). Jene, die zur Nummer, zum Kalkül in der Berechnung, zur Funktion degradiert worden waren, sollten beim Namen genannt werden. „Denen will ich in meinem Hause und in meinen Mauern ein Denkmal und einen Namen (Yad Vashem) geben.“ (Jes 56,5)<sup>7</sup>.

Manfred Scheuer, Bischof von Innsbruck

---

<sup>6</sup> Clemens August Kardinal von Galen, Predigten in dunkler Zeit, hg. vom Bischöflichen Generalvikariat Münster 2005, 51-63.

<sup>7</sup> Vgl. dazu Christoph Münz, Der Welt ein Gedächtnis geben. Geschichtstheologisches Denken im Judentum nach Auschwitz, Gütersloh 1995.